

GÜNTHER ECKSTEIN

Brief aus New York

Zwei Schriften, welche das *Center for the Study of Democratic Institutions*, eine von der *Ford Foundation* indirekt finanzierte Gruppe, im Rahmen seines Diskussionsprogramms vorlegt, dürften auch außerhalb Amerikas von Interesse sein. In dieser oder jener Form sind oder werden die darin angeschnittenen Fragen in allen industriellen Ländern akut.¹⁾

Solomon Barkin, seit 1937 Leiter der Forschungsabteilung der Textilgewerkschaften, untersucht in äußerst gedrängter Form die Fakten, Umstände und Ursachen des Niedergangs der amerikanischen Gewerkschaften seit dem Ende des zweiten Weltkriegs und versucht einige Bedingungen für die Überwindung dieses Niedergangs festzustellen. Seine Ausführungen decken sich weitgehend mit den hier mehrfach berichteten Erscheinungen und Tendenzen (zuletzt in Heft 11/1962): der Rückgang der Mitgliederzahlen in den Massenindustrien (Kohle, Stahl, Automobil, Textil, Eisenbahn usw); Schwächung durch Industrieverlagerung nach den Südstaaten mit ihrer gewerkschafts-

1) Solomon Barkin: *The Decline of the Labour Movement (Der Niedergang der Arbeiterbewegung)*, 75 S., 1961. — Donald N. Michael: *Cybernation: The Silent Conquest (Cybernation: Die stille Eroberung!)*, 48 S., 1962. **Zwei** Broschüren, herausgegeben vom Center for the Study of Democratic Institutions, Box 4068, Santa Barbara, California. Einzelexemplare gratis.

feindlichen Struktur, Tradition und Gesetzgebung (Textil, Chemie); durch das Aussterben ganzer Industriezweige (Straßenbahn). In den wachsenden Gewerbebezügen blieb ihrerseits die Zunahme der Gewerkschaften (mit wenigen Ausnahmen) wesentlich hinter der Zunahme der Beschäftigtenzahl zurück (Service-Industrien, Handel, öffentlicher Dienst). Das Ergebnis: Konzentration der gewerkschaftlichen Stärke in den schrumpfenden Industriezweigen, Schwäche in den Wachstumsgebieten.

Nach Barkin sind die Hauptgründe für diese rückläufige Entwicklung: von *außen* her die verschärfte Opposition der Unternehmer (besonders in Klein- und Mittelbetrieben und außerhalb der großen Städte), die die Gewerkschaften noch immer als lästige Störenfriede betrachten und teils mit Druckmitteln, teils mit „Human Relation“-Programmen bekämpfen; die Erschwerung der Organisation neuer Betriebe unter dem *Taft-Hartley Act* und der gewerkschaftsfeindlichen Praxis des *National Labor Relations Board* unter *Eisenhower*; die weithin publizierten Korruptionskandale in verschiedenen Gewerkschaften und der damit verbundene Sympathieverlust in der öffentlichen Meinung im allgemeinen und unter vielen Liberalen im besonderen.

An *inneren* Gründen treten nach Barkin hervor: die Apathie vieler Gewerkschaften und ihre Schwerfälligkeit, sich den neuen Umständen mit neuen Organisationsmethoden anzupassen (etwa durch koordinierte lokale und regionale Kampagnen); die Apathie wichtiger Arbeitnehmergruppen: der relativ gesicherten Angestellten und Techniker; in den schlechtbezahlten Service-Industrien (Krankenhäuser, Hotel-, Restaurantgewerbe); unter den Frauen, die sich vielfach nicht als permanente Arbeitnehmer betrachten; unter den Negern, die sich in ihrem Kampf um Gleichberechtigung in vielen Gewerkschaften vernachlässigt fühlen.

Eine andere wichtige Gruppe von Schwierigkeiten ergibt sich aus der gegenwärtigen Struktur der Gewerkschaften selbst, die auch seit der nominellen Vereinigung von 1955 nicht imstande gewesen sind, auch nur die größten „erblichen Belastungen“ zu beseitigen. Da sind vor allem die finanzielle und organisatorische Schwäche der Gewerkschaftszentrale und die engen Grenzen ihrer Autorität über die „International Unions“, die einzelnen Fachgewerkschaften. Dazu die Konzentration der starken Einzelgewerkschaften auf Tarifverhandlungen, Verwaltung, Pensionskassen usw. und Vernachlässigung der Organisation neuer Betriebe; die finanzielle und personelle Schwäche der Gewerkschaften in den relativ unorganisierten Industrien, die nur selten auf Hilfe von Seiten der reichen Bruderorganisationen rechnen können; die Apathie und geringe Einsatzbereitschaft der Mitglieder in den lokalen Organisationen und die damit verbundene Unfähigkeit, Sympathisierende zu mobilisieren; die Spezialisierung der Organisationsarbeit innerhalb der Gewerkschaften und ihre Besetzung mit oft mangelhaft qualifizierten und müden Funktionären, die der Zermürbungstaktik der Unternehmer vielfach nicht gewachsen sind, und das relativ geringe Prestige des Organizers innerhalb der Gewerkschaft gegenüber den Verwaltungsfunktionären und Betriebsobleuten. Schließlich — und besonders wichtig — die taktische Ausrichtung der Organisationsarbeit nicht so sehr auf den Aufbau solider lokaler Gewerkschaftsorganisationen, als auf die Wahlen für die Vertretung in Tarifverhandlungen, und — z. T. damit zusammenhängend — die Kämpfe *zwischen* einzelnen Gewerkschaften um diese Vertretungsrechte in den einzelnen Betrieben, sogenannte „Raubzüge“, die im Zuge der schrumpfenden Beschäftigtenzahlen in vielen Industrien und der Diversifizierung vieler Großunternehmen eher zu- als abnehmen. Es ist eben leichter, einen schon organisierten Betrieb einer anderen Gewerkschaft abspenstig zu machen, als einen andern neu zu organisieren.

Diese zwiefältige Krise der Gewerkschaften — Mitgliederschwund und Unfähigkeit, in neue Betriebe und Gewerbebezüge vorzudringen — ist besonders bedenklich angesichts der zunehmenden Dauerarbeitslosigkeit, welche die Gewerkschaftsbewegung als Ganzes in ihrer sozialen Stellung und in ihrer Verhandlungsmacht schwächt. Falls diese

zunehmende Machtverschiebung zugunsten des Unternehmertums nicht gebremst wird, kann die *amerikanische Demokratie selber* in Gefahr kommen. Als Ausweg fordert Bar-kin eine grundlegende Neuorientierung der Gewerkschaften in „Geist und Struktur“: eine Besinnung auf die ursprüngliche Kampf- und Opferbereitschaft, begleitet von einem konkreten wirtschaftlich-politischen Aktionsprogramm, einer strukturellen Reform der gewerkschaftlichen Organisation (Stärkung der Zentrale, lokale Dachgewerkschaften in kleineren Städten, Sondergewerkschaften für Techniker und akademische Fachberufe), verstärkte Initiative und Experimentierung auf dem Gebiet der Organisationsarbeit unter zentraler Leitung. —

Fraglich, ob diese notwendigen Reformen rasch genug in der von Partikularinteressen beherrschten Gewerkschaftsbewegung durchgesetzt werden können; wahrscheinlicher, daß sich eine so grundlegende Umwälzung allenfalls im Verlauf größerer sozialer Kämpfe wie in den dreißiger Jahren vollziehen könnte, die aber nicht auf der Tagesordnung stehen. Inzwischen ist vielleicht auf Teilgebieten eine Neubelebung zu erwarten: so hat etwa die Organisierungskampagne unter den ausgebeuteten Erntearbeitern in Nordkalifornien Kräfte wachgerufen, die der Gewerkschaftsbürokratie über den Kopf gewachsen sind. Und der Kampf der Neger um Gleichberechtigung in allen Gewerkschaften — auch wenn er sich manchmal etwas an die falsche Adresse richtet — trägt seinerseits zur Aufrüttelung der Bürokratie und der Gewissen bei. — Im Ganzen freilich hat sich bisher die Unternehmenseite geschickter gezeigt in der Anpassung an die neuen technologischen Gegebenheiten.

II

Diese Gegebenheiten und ihre Perspektiven für die nächsten zwei Jahrzehnte werden in der zweiten Broschüre („Cybernation“) behandelt. Der Verfasser *Donald N. Michael* ist Programmdirektor des Instituts für Friedensforschung in Washington. (Es fehlt hier nicht an Instituten.) Die Studie ist zwar etwas skizzenhaft, greift aber immerhin einige wichtige Punkte dieses Problemkreises auf. Unter Cybernation versteht der Verfasser das Gesamtsystem von Automation (in der Produktion) und datenverarbeitenden Computermaschinen, dessen volle Ausbreitung und Verfeinerung die nächsten zehn bis zwanzig Jahre bringen werden. Mehr und mehr werde Cybernation nicht nur die Produktion und Güterverteilung automatisieren, sondern auch managerielle Funktionen übernehmen (Planung in allen Formen und auf allen Ebenen, einzelbetrieblich bis zur staatlichen Wirtschafts- und militärischen Strategie).

Der Verfasser untersucht die bestehenden und zu erwartenden Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt: Rückgang der Beschäftigtenzahl in der Produktion, nicht nur in der Industrie, sondern auch mehr und mehr in den Service-Gewerben und Büros, mit besonders harter Auswirkung auf ungelernete Arbeiter und neu in den Arbeitsmarkt tretende Jugendliche ohne Hochschulbildung, wobei in beiden Gruppen die Neger besonders stark vertreten sind. Selbst die mittleren Managementposten seien in Zukunft vor dieser Tendenz nicht mehr sicher; die Kluft zwischen der oberen Spitze und den verbleibenden mittleren und unteren Stufen der wirtschaftlichen Hierarchie werde sich vergrößern.

Die hohe Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen und Neger (schon jetzt bis zu 50 vH und mehr unter der Negerjugend in einigen Großstädten) werde sich noch verschlimmern, wenn Ende der 60er Jahre alljährlich drei Millionen (anstelle der jetzigen zwei Millionen) Jugendliche den Arbeitsmarkt betreten. Eine unerhört explosive soziale Situation. Trainingsprogramme stoßen auf vielerlei Schwierigkeiten: oft fehlt ausreichende Motivierung zum Lernen; es fehlt an geeigneten Lehrkräften; es fehlt an der erforderlichen Zusammenarbeit von Unternehmern, Gewerkschaften, Staat, Schule und lokalen Sozialorganisationen. Und dann die Fragwürdigkeit des Lehrziels in einer

Situation, wo mehr und mehr Arbeitsgebiete einen Beschäftigtenüberschuß entwickeln. Schulung bzw. Umschulung werde einfach zu einer anderen Form der Arbeitslosenunterstützung.

Der Verkürzung der Arbeitszeit widmet Michael leider nur einen kurzen und ungenügenden Absatz; er betrachtet sie hauptsächlich unter dem Gesichtswinkel der Aufrechterhaltung der Konsumkraft. Sie verdiente in ihren mannigfachen Auswirkungen eine viel gründlichere Beleuchtung, anstatt anderen Teillösungen gleichgesetzt zu werden, wie etwa einem Programm öffentlicher Arbeiten, Export von Arbeitskräften nach unentwickelten Ländern mit staatlichen Lohnzuschüssen, Geburtenkontrolle, vorzeitige Pensionierung. Selbst wenn eine Kombination solcher Maßnahmen das Problem der Arbeitslosigkeit lösen könne — meint Michael —, würde sie eine tiefgreifende Meinungs- und Haltungsänderung der Bevölkerung und der gesetzgebenden Körperschaften zur Voraussetzung haben, eine Loslösung von überkommenen privatkapitalistischen Befangenheiten.

In einem weiteren Kapitel untersucht der Verfasser die Auswirkungen der Cybernation auf die Freizeit. Die Dauerarbeitslosen hätten weder Ansporn noch Gelegenheit zu schöpferischer Ausfüllung der Muße; Zerrüttung der Familie, Radikalisierung seien zu erwarten. Die niedriger bezahlten Arbeitergruppen würden die Freizeit vielfach zu einem zweiten Job zu verwenden suchen; soweit das nicht möglich sei, werde die Freizeitgestaltung für diese Gruppe auf große Schwierigkeiten stoßen, Langeweile und Frustration unter Umständen eine soziale Gefahr darstellen.

Überhaupt stelle die Cybernation eine demokratische Gesellschaft vor große Belastungen. Der Zugang zu den von Computern verarbeiteten Daten und die Kontrolle über die Verwendung der Maschinen werde einer immer geringeren Zahl von Personen vorbehalten; der Rest sehe sich nicht nur von den Entscheidungen, sondern auch von der Information ausgeschlossen, eine wirkungsvolle Kontrolle werde unmöglich. Die Folge sei wahrscheinlich die Versorgung der breiten Massen mit billigen Konsumgütern und Freizeitvertreib, ihre Indifferenz gegenüber öffentlicher Verantwortung, verbunden mit einer Zentralisierung der Autorität in einer kleinen politisch-wirtschaftlich-wissenschaftlichen Elite, und die Akzeptierung dieser Autorität durch die Massen. Eine solche Gesellschaft müsse, um stabil zu bleiben, ganz neue Glaubenssätze, Haltungen und Ziele entwickeln. Hier seien abschließend ein paar Sätze aus der Schrift von Donald N. Michael zitiert:

„Wenn unter solchen Bedingungen noch eine zusammenhängende Gesellschaft bestehen soll, so muß sie ihre eigene Logik entwickeln und dem Leben ihrer Glieder einen Sinn geben. Heute vermittelt unsere Gesellschaft für den größten Teil der Bevölkerung einen solchen Sinn, obwohl fremde Augen uns kaum als so ‚logisch‘ im strengen Sinn des Wortes ansehen und obwohl manche unter uns diese Gesellschaft als ziemlich stumpf und reizlos erachten. Wir schaffen uns unsere Probleme und lösen sie nach ganz anderen als mathematisch-logischen Maßstäben, und die automatisierte Gesellschaft wird es ebenso machen. Welches ihre Maßstäbe sein werden, wissen wir nicht. Aber wenn sie nicht ‚stimmen‘, wenn sie der Situation nicht entsprechen, dann könnte es sehr wohl sein, daß die Enttäuschung und Sinnlosigkeit, die sie hervorrufen, sich in einem Verzweiflungskrieg Luft machen. Wenn dieser Krieg sich auch gegen einen äußeren Feind richtete — er wäre im Grunde ein Krieg, um die Welt für menschliche Wesen dadurch zu retten, daß man die komplizierte technische Basis der Zivilisation zerstört.“

Eines ist klar: Wenn die neue ‚Logik‘ die hier umrissenen Probleme lösen soll, dann muß sie Meinungen, Verhaltensweisen und soziale Ziele hervorbringen, welche ganz anders aussehen als diejenigen, an welche wir uns heute halten und welche uns immer zwangsläufiger in eine widersprüchliche Welt hineintreiben, die von immer intelligenteren, immer vielseitigeren Sklaven in Betrieb gehalten wird.“